

# Predigt

## Mauern

Als dieses Thema bei uns für die Andacht vorgeschlagen wurde, waren die Reaktionen eher negativ. Mauern sind doch unpersönlich, wie soll man denn darüber eine Andacht halten? Die Berliner Mauer, Landesgrenzen, 30 Jahre Mauerfall, das sind die Themen, die einem sofort in den Sinn kommen. Man denkt an Trump: "Let's build a wall" oder an die chinesische Mauer. Mauern? Das betrifft uns doch gar nicht! Die Mauer ist doch schon vor 30 Jahren gefallen! Die Mauer die 28 Jahre Berlin in Ost und West geteilt hat. Die Menschen damals hatten vielleicht ein Problem mit Mauern, heutzutage interessiert das doch keinen mehr. Oder?

Beim näheren Hinsehen stellt sich heraus, dass man im Alltag doch öfter mit Mauern zu tun hat, als man denkt. Wir leben in einer Welt aus Mauern. Das fängt schon bei uns zu Hause an, mit Wänden und Türen, zieht sich über alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens.

Wir alle wissen, dass Mauern schützen, zumindest haben sie das Potenzial dazu. Aber was, wenn sie zu hoch werden? Wenn die Schutzmauern uns isolieren? Wir sind Meister im Mauerbau und sind definitiv in der Lage uns selbst einzumauern. Manche bauen ihre Mauern um sich, um die aufgeladene Schuld zu verstecken und mit der Zeit wird sie höher und dichter. Andere wiederum wollen sich schützen, denn ihnen ist mit der Zeit zu viel Schlimmes widerfahren und ohne Mauer wäre man nackt, schutzlos, ausgeliefert. Vielleicht ist es auch einfach die Angst etwas falsch zu machen, jemanden zu enttäuschen oder selbst enttäuscht zu werden, oder es ist die Scham. Man schämt sich für sich selbst, seine Gefühle und Gedanken, man schämt sich dafür, dass man ist wie man ist und nicht anders. Man versucht Idealen zu folgen, die die Gesellschaft aufgebaut hat. Mauern gebaut aus den Normvorstellungen der Menge. Dann ist man mit der Mauer auf der vermeintlich sicheren Seite. Und so wird die Mauer, die wir hochziehen, höher und stärker, und so langsam ist nichts mehr zu sehen von uns. Es würde gar nicht auffallen, wenn man gar nicht mehr da wäre. Man wird sowieso nicht beachtet. Die Mauern sind überall. Zwischen uns und zwischen uns und Gott. Und wenn sich alles häuft, wenn Fragen zu Anfragen werden und Klagen zu Anklagen. Wenn Zweifel zur Verzweiflung wird, dann steht man da wie vor einer Mauer.

Vor allem zwischen Menschen, die sich nicht richtig wahrnehmen, entstehen unsichtbare Mauern. Doch nur, weil man sie nicht sieht, heißt es nicht, dass sie nicht da sind. Erich Kästner hat genau das in seinem Gedicht „Der Blinde an der Mauer“ verdeutlicht.

## Der Blinde an der Mauer (1931)

Ohne Hoffnung, ohne Trauer  
Hält er seinen Kopf gesenkt.  
Müde hockt er auf der Mauer.  
Müde sitzt er da und denkt:  
Wunder werden nicht geschehen.  
Alles bleibt so, wie es war.  
Wer nichts sieht, wird nicht gesehen.  
Wer nichts sieht, ist unsichtbar.

Schritte kommen, Schritte gehen.  
Was das wohl für Menschen sind?  
Warum bleibt denn niemand stehen?  
Ich bin blind, und ihr seid blind.  
Euer Herz schickt keine Grüße  
aus der Seele ins Gesicht.  
Hörte ich nicht eure Füße,  
dächte ich, es gibt euch nicht.

Tretet näher! Lasst euch nieder,  
bis ihr ahnt was Blindheit ist.  
Senkt den Kopf, und senkt die Lider,  
bis ihr, was euch fremd war, wisst.  
Und nun geht! Ihr habt ja Eile!  
Tut, als wäre nichts gescheh'n.  
Aber merkt euch diese Zeile:  
„Wer nichts sieht, wird nicht geseh'n.“

Anfangs fällt es einem schwer, dieses Gedicht zu deuten. Doch eigentlich veranschaulicht es die Ignoranz und die Stumpfheit unserer Gesellschaft sehr gut. Der Blinde braucht Hilfe, doch die Menschen laufen einfach an ihm vorbei. Er sieht sie nicht, sie sehen ihn nicht. Dabei sind doch die Menschen, die durch Mauern voneinander getrennt sind diejenigen, die einander am meisten brauchen.

Ich zum Beispiel baue Mauern, weil ich selber nicht mit meinen Problemen klarkomme. Ich will eigentlich mich selbst vor mir verstecken, aber Mauern sind unberechenbar. Man bemerkt sie erst, wenn es schon zu spät ist. Wenn man die

anderen wegen seiner eigenen Mauer nicht mehr sieht, wird man auch nicht gesehen. Eine Mauer trennt, sie zerreißt Freundschaften, nimmt Vertrauen, versteckt Probleme anstatt sie zu lösen. Es ist leicht eine Mauer zu bauen, aber umso schwerer sie wieder abzureißen. Denn genau diese Mauer hindert einen daran. Und weil man sich anderen gegenüber verschließt, sehen sie meistens noch nicht einmal, dass es einem schlecht geht. Eine Mauer nimmt dir die Sicht, kappt Verbindungen zu anderen.

Ich sehe oft Schutz in Mauern, Schutz vor Fragen und Lästereien. Es ist so viel leichter, einfach: "Es geht mir gut." zu sagen, als alles zu erklären. Einsamkeit kann auch glücklich machen.

Aber nicht auf Dauer. Denn wenn du dich über lange Zeit bewusst von anderen abschottest, dann gibt es fast keinen Weg mehr zurück. Es bilden sich unsichtbare Kluften zwischen Menschen, zu tief, um sie je wieder ganz zu schließen. Mauern sind eine kurzfristige Lösung für ein langfristiges Problem, sie bleiben länger als erwünscht und hinterlassen tiefe Narben. Aber wie, wie kriegt man es hin, sie zumindest ansatzweise zu überwinden?

Auch die Bibel beschäftigt sich in mehreren Bereichen mit dem Thema „Mauern“, so heißt es zum Beispiel in Psalm 18 Vers 30 „...mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.“ Der Psalm beruht auf einem Erlebnis Davids. Er berichtet, dass er verfolgt wird und unter Todesangst leidet. Gott hilft ihm durch ein Wunder, so dass er seine Feinde besiegen kann.

Doch bedeutet das, man muss nur einmal kurz beten und schon tut Gott ein Wunder und reißt alle Mauern um dich ein? Das würde doch heißen, dass man sich einfach darauf ausruhen kann. Solange man an Gott glaubt, ist ja alles gut. Oder?

Doch manchmal scheint selbst der Allmächtige nicht mächtig genug um dir zu helfen. Unsere Lebenserfahrung zeigt es doch viel öfter so, dass wir hilflos diesen Mauern gegenüberstehen und uns mit unseren Problemen alleingelassen fühlen. Viel zu oft wagt man es nicht mehr zu hoffen, viel zu oft wurde man enttäuscht oder verletzt. Wenn man sich über lange Zeit von anderen abgeschottet hat, ist es unmöglich, sich noch auf andere zu verlassen.

Nein, die erste Hilfe kann nur von dir selbst kommen. Nur du entscheidest, ob deine Mauern dich schtzen oder einmauern. Du musst dir ihre Existenz eingestehen, dir darüber bewusst werden was sie dir geben und nehmen. Du musst dich selbst finden, bevor du nach anderen suchst. Sei du selbst, nicht die Person, die die anderen gern hätten. Stehe zu dir, zu deinen Stärken und deinen Schwächen. Damit die anderen dich akzeptieren, musst du dich erst selbst

akzeptieren. Liebe dich selbst, um geliebt zu werden. Versteck dich nicht vor deinen Problemen, versuche, sie zu lösen. Denn auch wenn wir viel zu viele Erfahrungen mit Hass, Ausgrenzung und Konflikten machen, gibt es immer Menschen, die uns helfen. Wie im Anspiel gibt es Väter, die einen beruhigen und an einen glauben. Es gibt Freunde, die auch nach Streiten noch zu dir halten. Und immer wieder gibt es dich selbst.

Jeder hat schon mal Mauern bezwungen, vielleicht unbewusst, vielleicht unter großen Anstrengungen. Wichtig ist, dass du eins weißt: Du bist nicht allein. Wir alle haben unsere eigenen Mauern und wir alle fühlen uns manchmal mit ihnen allein gelassen. Aber jeder von uns findet Wege, seine Mauern zu überwinden, und jedem wird dabei geholfen. Für manche kommt diese Hilfe von Gott, andere schreiben sie Freunden oder Familienmitgliedern zu.

Sind wir eingemauert? Dass kann man so nicht sagen. Es gibt Mauern die schützen und Mauern die ausgrenzen. Mauern die isolieren und verstecken. Wir allein entscheiden, ob unsere Mauern uns einengen oder beschützen. Kannst du deine Mauern überwinden? Es liegt in deiner eigenen Hand.

Eingereicht von:

Klasse 9d

Elisabeth-von-Thadden-Schule

Klostergasse 2-4

69123 Heidelberg

Telefon: 06221 82720

Ansprechpartner: Jörg Wöhe (Klassenlehrer), [woehe@thaddenschule.de](mailto:woehe@thaddenschule.de)